

NEBEL

ALFRED ROTH

NEBEL

Geistliche und ideologische Verführung
erkennen und ihr widerstehen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.

Textgrundlage

Die ursprünglichen Werke „Nebel“ und „Von den kommenden Dingen“ von Alfred Roth sind gemeinfrei.

© 2026 für die vorliegende Neuausgabe und das Layout: Marcel Hollmann. Für die redaktionelle Bearbeitung: Georg Walter.

edition predigt.archiv

Marcel Hollmann

Odenwaldstr. 12

64625 Bensheim

hallo@edition-predigtarchiv.de

www.edition-predigtarchiv.de

ISBN: 978-3-910764-29-3

INHALT

Vorbemerkung	7
Vorwort	II
 I. Teil: Beobachtung	 15
Grüne oder rote Signallichter	17
Das verzauberte Feld	19
Auch eine Gottesgabe!	24
Und seiner Rede „Zauberfluss“	29
Die sonore Stimme	32
Das starke Herz	34
„Ich bring‘ alles wieder.“	35
Die Qual eines Wahlsonntags	37
„Sie sind wie das aufgewühlte Meer, das nicht stille sein kann.“	41
Drei Pfingstfeste	42
 II. Teil: Prüfung	 47
Wein oder Gift?	49
Soll man sich anpassen?	52
Glaubensinflation	54
Wann ist der Glaube Glaube, und wann ist er Wahn?	61
Bergeversetzender Glaube	64
Der nationale Irrgarten	68
Kann man der Verführungsmacht widerstehen, ehe es zu spät ist?	72
Der Nimbus	74
Akt der Anbetung	77
Gespräch über die „Grenzen der Menschheit“	80
„Ich sing‘ ihr ein moralisch Lied, um sie gewisser zu betören.“	82
Die doppelte Erbmasse der Menschenseele	86
Religiöse Entrümpelung	88

III. Teil: Folgerung	97
„Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.“	101
Kontraste	106
Die Testamentsvollstrecker.	109
Das sittliche Vakuum	110
„[...] und ich begehre nicht schuld daran zu sein“	114
Ein Prozess von langer Hand her	121
Was nun?	125
 Von den kommenden Dingen – Die Zeichen der Zeit	 131
Vorwort	133
Die Rede Jesu von den kommenden Dingen	135
Die Szene	136
Die Doppelfrage der Jünger	140
Die Antwort Jesu	142
Was vor dem Ende geschehen muß	145
Die Natur und Menschenwelt	145
Das Ringen der Gemeinde und ihr Sieg in dieser Zeit	153
Die Zeichen des Endes	158
Wie wird es sein, wenn der König kommt?	163
Die Natur und Menschenwelt bei der Erscheinung Christi	166
Die Jüngerschaft bei der Erscheinung Christi	169
Die rechte Erwartung des Endes	173
Literaturempfehlungen	190

VORBEMERKUNG

Der Verfasser nahm die innere Verpflichtung, dieses Büchlein, das auf Notizen aus den Jahren 1933 bis 1945 beruht, nun auch in die Hand des Lesers zu legen, aus dem Zuruf der Apokalypse, der als Motto vorausgestellt ist.

*Wer Verstand hat, der überlege erstlich,
warum alles so gekommen ist,
zum anderen, wohin das alles führt.*

Dieses Überlegen konnte nicht gleich nach dem Zusammenbruch geschehen, es musste erst die Stunde gekommen sein, in der eine gewisse innere Sammlung möglich war, in der man auch einen etwas weiteren Abstand von den Geschehnissen hatte. So ist also die Frage beantwortet, die dem Verfasser gestellt wurde: „Warum noch dieser Rückgriff auf eine Zeit, von der wir in jeder Beziehung genug haben, von der auch genug und übergenuß geredet worden ist – hättest du uns doch lieber etwas gegeben, das uns vorwärtsweist und uns auf unserem blutsauren Weg weiterhilft!“

Aber gerade das Weiterhelfen ist der Zweck dieses Büchleins. Die Personen, in die jene unheimlichen Kräfte hineingefahren waren und durch die sie gewirkt hatten, sind auf tragische Art abgetreten, aber die Kräfte selbst sind noch da. Noch ist die Apokalypse nicht zu Ende gelebt. Noch sind die übersinnlichen Mächte nicht hinweggetan, die in ihr wirken und die Welt zur Hölle machen. Sie lauern noch in ihren Verstecken und höhnen: „Unsere Stunde kommt wieder. Freilich, dann sind wir anders kostümiert und anders gefärbt, aber dann sind wir dieselben, wir sind wieder die Lavafluten, die sich gegen euch wälzen, die euch mir nichts dir nichts packen, die euch hinabreißen auf den Grund des Kraters. Geht nur euren Weg weiter, baut nur eure Sächelchen wie-

der auf – ihr bleibt doch unsere Opfer. Ihr bleibt es solange, bis ihr uns erkannt habt als das, was wir sind, denn wir sind die *Dämonen*. Und was seid ihr? Ihr seid die Fausts, die Wagner, die Gretchen, die Marthes, die Spottgeburten von Dreck und Feuer...”

Es rege sich niemand auf über diese brüske, zynische Sprache. Das Wesen der Dämonen ist Brüskierung und Zynismus. Eine andere Sprache steht ihnen nicht zur Verfügung, auch dann nicht, wenn sie süße Flötentöne zur Begleitung geben. Oh, wir hören jetzt diese nackte Sprache! Jeder Windstoß aus den Trümmerstätten unserer Behausungen treibt sie uns ins Ohr, und jede Frage nach dem Warum unseres gequälten Daseins treibt sie uns ins Herz. Aber hinter den Stimmen der Dämonen geht die Stimme der Wahrheit, die uns ins Herz und ins Ohr sagt: Ihr seid nur so lange die Opfer der Dämonen, bis ihr die Wahrheit erkannt habt, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Dem Verfasser liegt in seiner Arbeit nichts an nur literarischen Wirkungen, deswegen kann er es sich schon in dieser Vorbemerkung erlauben, das Thema „aus dem Sack zu lassen“, er will also nicht irgendwelchen überwundenen „ismus“ treffen, sondern er meint in jedem Gleichnis, das er bringt, und in jeder Reminiszenz den „Dämonismus“ – der freilich auch überwunden ist an einer anderen Stelle – und der nur noch erkannt werden muss, um unschädlich zu sein.

Einer ist hier berufen, dem anderen zu helfen; da der Verfasser – wie er im Büchlein gelegentlich beschreibt – lange vor dem Umbruch schon in einer ganz anderen Angelegenheit dem Dämonischen ins Auge schauen musste, lag wohl eine gewisse Vorbestimmung zum Helfen auf ihm: schon im Mai 1933 kennzeichnete er das Wesen der neuen Dinge mit den Prophetenworten aus Jesaja 59,4–7: „Mit Unglück gehen sie schwanger und gebären Mühsal. Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnwebe. Isst man von ihren Eiern, so muss man sterben, zertritt man's aber, so fährt eine Otter heraus. Ihre Spinnwebe taugt nicht zu Kleidern, und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke; denn ihr Werk ist Unrecht, und in ihren Händen ist Frevel.“ (Siehe Bericht der Gnadauer

Pfingstkonferenz Wernigerode 1933, S. 171, Gnadauer Verlag, Bethel bei Bielefeld.)

Das schönste „Helfen“ aber geschieht durch den Anreiz zum *Überlegen*, *wohin das alles führt*. Darum noch das Kapitel „Was nun?“

Alfred Roth, 1947

VORWORT

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine gekürzte und leicht überarbeitete Version des Buches *Nebel – Nachdenkliche Betrachtungen über eine Zeitrichtung* von Alfred Roth. Der Autor wurde am 24. Oktober 1882 in St. Goar am Rhein geboren und starb am 24. Juli 1950 im hessischen Wasenberg.

Er war Reiseprediger in Nordhessen und Verfasser von Erzählungen, Aufsätzen und Biografien sowie Vorsitzender des Hessen-Nassauischen Gemeinschaftsvereins (heute: Evang. Gemeinschaftsverband-Hessen-Nassau).

Befruchtend und hilfreich für seinen Dienst erwies sich der Schweizer Pfarrer Otto Stockmayer, eine führende Persönlichkeit der Gemeinschaftsbewegung, den er im Jahre 1900 auf einer Gnadauer Pfingstkonferenz kennenlernte und mit dem er zeit seines Lebens freundschaftlich verbunden blieb. Neben einer Reihe von Biografien verfasste Roth auch eine Biografie über Otto Stockmayer. Die im Jahre 1906 entstandene Pfingstbewegung lehnte Roth entschieden ab. Er befürwortete die *Berliner Erklärung* aus dem Jahre 1909, die sich nachdrücklich gegen das pfingstliche Schwärmertum aussprach.

Roth betrachtete den Nationalsozialismus kritisch und vertrat damit eine Auffassung, die nicht von allen in der Gemeinschaftsbewegung geteilt wurde. Dadurch geriet Roth ins Visier der Gestapo. Seine Arbeit als Autor musste er letztlich unter dem Druck der Gestapo gänzlich einstellen. Das *Gnadauer Gemeinschaftsblatt*, für das Roth Artikel verfasste, wurde verboten.

Er war nicht nur ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, sondern auch einer der ersten, der nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1947 in seinem Buch *Nebel* aufarbeitete, wie es dazu kommen konnte, dass Christen der menschenverachtenden Weltan-

schauung der Nationalsozialisten so unkritisch folgten.

Der Leser soll aus der Lektüre der vorliegenden Broschüre in seiner Wachsamkeit gegenüber allen totalitären Strömungen gestärkt werden, auch wenn diese sich in ein „christliches“ oder „religiöses“ Gewand kleiden. Die Bibel lehrt unmissverständlich, dass der Antichrist, der Mensch der Gesetzlosigkeit, noch kommen wird.

Manfred Seitz schrieb 2004 treffend: „Das Antichristliche ist zunächst eine geistige Erscheinung, keine Person. Aber es hat wie alles rein Geistige das Bestreben, sich zu ‚inkarnieren‘, einzukörpern. Es will Fleisch, Person werden und nistet sich in die Gedanken der Menschen ein. ... Jetzt sind es Strukturen, Einzelercheinungen, Strömungen, die dem Antichristen ... unbewusst zuarbeiten. Einmal wird es, dem Schriftzeugnis zufolge, ein absolutes Machtzentrum und ein von einem Einzelnen beherrschter universaler Absolutismus sein“ (*Idea Spektrum*, 2004, Heft 38).

Auf die Frage, *wo* und *wie* der Antichrist einmal erscheinen wird, merkte Manfred Seitz unverhohlen an: „In der Kirche. Ich sage es frei heraus. Sonst erschrickt niemand, weil wir uns an die Beschönigungsbotschaften über die Lage der Kirche gewöhnt haben. Das ist aber nicht meine Meinung, es ist eine durch die Schriften des Neuen Testaments verbürgte Aussage. Ihn jetzt aber zu suchen und vielleicht hinter jedem Busch zu finden, wäre eine falsche Folgerung. Denn wir haben es mit einer Macht zu tun, die sich maskiert, die deshalb dahinter verborgen, unsichtbar ist und nicht gefunden werden kann. Sie wird nur in der Nachfolge Jesu Christi entdeckt und von den ‚erleuchteten Augen‘ des Glaubens (Eph 1,18) gnadenhaft gesehen.“

Die Christen, die wahrhaft ihrem Herrn und Heiland folgen, können den Antichristen, den „Unsichtbaren trotz seiner Maskierung“ entlarven. Seitz bleibt zuversichtlich: „Der gekreuzigte und auferstandene Christus wird ihn überwinden. Deshalb endet das letzte Buch der Bibel, das die glaubende Gemeinde auf ihrem Kreuzweg durch die letzten Zeiten begleitet, mit dem überwältigenden Gotteslob der Geretteten.“

In dieser Zuversicht schrieb auch Alfred Roth sein erhellendes Buch. Trotz der Maskierung des Bösen, trotz des Nebels der Verführung, der sich auf die ganze Welt legen wird, verfügen die Gläubigen über das prophetische Wort. Und über dieses prophetische Wort schreibt Roth:

Dieses prophetische Wort sagt immer und überall im Grunde nur dieses eine, selbe: „Wenn aber dieses anfängt, zu geschehen, so sehet auf und erhebet euere Häupter darum, dass sich euere Erlösung naht“ (Wort Jesu aufbewahrt in Lk 21,28). Die Erlösung, die uns deponiert ist und die zunächst geistlich unser Besitz ist, will sich realisieren. Die Gerichtswehen treiben die Verwirklichung der Erlösung heraus, wie die Frühlingswetterkrisen den Mai. Wohl dem, der das Gericht Gottes nicht zuletzt, sondern am ersten erlebt! Je früher, desto besser, denn je früher, desto gnadenvoller; wer bis zuletzt aufgespart wird, ist dem endgültigen Gericht überliefert. – Denn das Gericht muss anfangen am Hause Gottes. Das ist das Letzte, was die Bibel (1Petr 4,17) uns sagt über das „Was nun?“ – Lasset uns also unseren Weg weitergeben! Es ist doch noch ein Weg da!

Es ist noch *ein* Weg da! Und dieser Weg ist der Weg des Kreuzes.

Georg Walter, März 2025

I. Teil: Beobachtung

GRÜNE ODER ROTE SIGNALLICHTER

Eine „Fahrt ins Fest“. Der D-Zug von Straßburg nach Paris war am 24. Dezember 1935 überfüllt mit Fahrgästen, die das Weihnachtsfest im rauschenden Paris zubringen wollten. Viele verlangten auch aus der Fremde heim und zählten sehnsüchtig die Minuten ab. Alle hatten ein Festprogramm im Kopf, und viele hatten Festgeschenke in den Koffern, die sich auf den Gepäcknetzen hochtürmten. Da tat es einen Ruck, und die Koffer tanzten in die Abteile hinein – einen bösen Tanz; und die Festprogramme waren ausgelöscht, und die Masse der Fahrgäste lag im wirren Knäuel der Glieder, Leiber und Polster und Eisenteile unter den umgestürzten Wagen.

Wie kam das, dass der D-Zug vor der Station entgleiste?

Es herrschte undurchdringlicher Nebel, und für die beiden Männer auf der Lokomotive war die Fahrt alles andere als eine Festfahrt.

Bei jedem neuen Signal erhob sich dasselbe Problem:

„Ist das nun grün oder rot da vorn?“

„Ich weiß nicht, es scheint mir eher rot zu sein!“ „Rot? Bei allen, allen Schutzgeistern! Das wäre!“ Der Zug bremste. Rutschte langsam. Hielt regungslos. Draußen war ein Weichenwärter. „Was ist denn mit euren Signalen los? Ist das nun rot oder grün? Können wir durch oder müssen wir warten?“

„Die Strecke ist frei, und das Signal ist grün. Ihr könnt ruhig weiterfahren. Macht, dass ihr davankommt. Es sind noch mehr Züge auf der Strecke!“

„Also los!“ Die Kuppelungen zogen an, und die Menschen freuten sich, dass es weiterging. Hinter dicht verschlossenen Vorhängen aß man Schokolade und Mandarinen und langweilte sich.

Der Lokomotivführer aber schüttelte bedenklich den Kopf. „So ein Pechnebel! Ist mir, so lange ich diese Strecke fahre, noch nicht passiert, dass ich nicht mehr im Reinen mit meinen Augen bin. Die wissen sonst

von selbst im tiefsten Schlaf, was rot und was grün ist. Soll denn auch ich noch an Hexerei glauben?“

„Da haben wir schon wieder die Bescherung!“ Lichter tanzten vor den Scheinwerfern auf der Strecke. Sie waren weder rot noch grün, sie hatten eine bisher noch in keiner Farbenskala festgestellte, unheimliche Farbe.

Dem Heizer wird es todesangst. „Sollten wir doch nicht lieber noch mal halten?“

Der Lokführer hat schon die Hand am Bremshebel. Dann sieht er auf seine Armbanduhr. „35 Minuten Verspätung!“ Wenn wir jetzt wieder halten, kommen fünf neue darauf. Das gibt einen schönen Abzug bei der nächsten Auszahlung! Und wenn das auch egal ist, wie sieht die Strecke hinter uns aus! Drei Sonderzüge eingelegt, und alle drei müssen hinter mir halten. Außer dem, was sonst noch herankreucht. Das kann ich nicht verantworten. Ich fahre zu.“

Er fuhr zu. Er fuhr am roten Signal vorbei und fuhr auf einen anderen Zug auf, der vor ihm blockiert auf der freien Strecke hielt. Und die besagten fünf Minuten waren noch nicht um, da lag eine rauchende, röchelnde Todesmasse unter den gleißenden Lichtern.

Die Fahrt ins Fest war zur Fahrt in den Tod geworden, genau wie bei uns – weil der Nebel die Farben zersetzte.

Genau wie bei uns! Nur mit dem einen Unterschied: Der Nebel in jener Christnacht vor Paris war ein natürlicher Nebel gewesen, *unser* Nebel aber war Einnebelung.

DAS VERZAUBERTE FELD

Sehr viele Märchen reden davon. Betritt man diesen unheimlichen Boden, so ist es um einen geschehen, man erliegt der „Verzauberung“, der Verstand wird ausgeschaltet, der Wille gelähmt – der Mensch ist vollkommen mechanisiert, bis er wieder entzaubert wird.

Im Märchen ist überhaupt die mechanisierte Verzauberung die Grundidee und Haupthandlung.

Aber in der Wirklichkeit gibt es keine Zauberkunst, die mechanisch wirken könnte. Auf jedem Feld, auf jedem Boden kann der Mensch – sofern er nicht geisteskrank ist – sich gegen jeden Zauber behaupten. Er muss sich nicht bezaubern, er muss sich nicht hypnotisieren lassen, am wenigsten der Mensch, der mit den Lichteskräften der Erlösung angetan ist.

Deshalb ist jede Verzauberung sittliche Verschuldung. Es ist keinem Menschen erlaubt zu sagen: „Ich kann nichts dafür, ich habe eben den ... Komplex bekommen.“

Sonst hätte die Christengemeinde in Galatien auch sagen können: „Ich kann nichts dafür, ich habe den Judaismuskomplex bekommen.“

Nein, das gilt nicht! Ihr Lehrer und geistlicher Vater, Paulus, schilt sie so hart, wie er sonst keine Gemeinde gescholten hat: „Ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchet“ (Gal 3,1).

Wenn man verständig ist, lebt man in der Wirklichkeitssphäre, wenn man „unverständlich“ ist, lebt man in der Märchensphäre. Man lässt sich etwas vormachen und macht sich selbst etwas vor. Man sieht die Dinge wie aus einer Nebelwand heraus.

Zauber ist eine Nebelsubstanz, die, wie das Beispiel der vernebelten Eisenbahn zeigt, die Gegenstände verkleinert oder vergrößert, sie aus ihrer Reihe bringt, die Farben zersetzt, die ganze Umwelt dem Auge neu konstruiert. Jenen Galatern ist, wie ihr Lehrer Paulus weiter sagt,

die Grundidee und Haupthandlung ihrer geistlichen Welt, das Kreuz Christi, verdunkelt worden, und dass das geschah, dafür sind sie verantwortlich, denn sie haben das Kreuz nicht auf seinem Wirklichkeitsboden stehen lassen, sondern haben es auf den verzauberten Boden des religiösen Judaismus gestellt. Sie haben es aus der Lichtsphäre in die Nebelsphäre gebracht. Dafür sind sie verantwortlich.

Die Menschheit sitzt in einem Zuschauerraum, der direkt ins Bühnen- und Maschinenhaus des großen Verneblers und Blenders, „des Mörders von Anfang an und des Vaters der Lüge“ geht (Jo 8,44). Die Neukonstruktion, die Vernebelung und Verzauberung, die Überblendungen sind „von seinem Eigenen“. Er dreht immer an Kurbeln und lässt ohne Unterlass Lichtströme über die Bühne gehen oder Schatten sich darauf senken, je nachdem es ihm auf „den benommenen Kopf“, das benommene Gemüt, das benommene Herz des Menschen ankommt. Wohl dem, der die Parole empfangen hat: „Seid nüchtern und wachet!“

Auch außerhalb der christlichen Botschaft wurde je und je von Menschenfreunden diese oder wenigstens eine ähnliche Parole ausgegeben:

„Lasset euch nicht berauschen!“

Den Athenern – die sich gerne durch „etwas Neues“ bezaubern ließen, rief Solon zu:

„Jeder einzelne von euch ist schlau wie ein Fuchs, aber als die Masse habt ihr benommenen Verstand. Auf die Zunge und Worte eines Schmeichlers schaut ihr; auf die Tat, die wirklich geschieht, seht ihr nicht.“

Und Kant gibt in seiner Schrift „Was ist Aufklärung?“ auf diese Frage die ins Schwarze treffende Antwort: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen.“

Christen mögen immerhin für das farblose Wort „Aufklärung“ das

neutestamentlich klare „Erleuchtung“ (z.B. Hebr 6,4) setzen, dann geht diese Kantische Feststellung auch für sie in Ordnung.

In Offenbarung 17,1–2 wird das Bild der „Hure“ (der Völkerhure) geschildert, „mit welcher gehurt haben die Könige auf Erden; und die da wohnen auf Erden, sind trunken geworden vom Wein ihrer Hurerei“.

Hier ist wiederum ein Stück gewaltiges Menschheitsgeschehen und Menschheitsgeheimnis enthüllt worden. Hans Lilje erklärt in seiner Auslegung der Offenbarung des Johannes diese instruktive Stelle mit dem Satz:

„Diese Hurerei ist der äußere Niederschlag einer tieferen Bindungslosigkeit; sie ist das, was die Propheten so oft mit dem Bild der Hurerei und des Ehebruchs bezeichnet haben: nicht gebunden an Gott, den Herrn aller geschichtlichen und politischen Ordnung, gibt sie (eben diese Hurerei) sich allen hin, verliert alle tiefere Orientierung und zerstört dadurch, dass sie andere auf den gleichen Weg verführt, alle echte Ordnung.“ Der Mensch ist nun einmal so, dass auch das Ausgefallenste von ihm in Szene gesetzt werden muss – denn gerade: je ausgefallener, desto mehr Möglichkeiten, sich an ihm zu begeistern und durch es sich bezaubern zu lassen!

Auch der unbestechliche Menschenkenner A. F. Ch. Vilmar (der Verfasser der „Geschichte der deutschen Literatur“) nennt das Wesen der in allen Zeiten so zaubervollen, aber so völkerverwirrenden, glückzerstörenden, todesstarrenden falschen Prophetie eine „geistliche Trunkenheit, in der man von Zeitgedanken voll ist“.

„Beide, Priester und Propheten, sind toll von starkem Getränk, sind in Wein ertrunken und taumeln von starkem Getränk; sie sind toll beim Weissagen und wanken beim Rechtsprechen“ (Jes 28,7). „Und meine Hand soll kommen über die Propheten, so da predigen, da nichts aus wird, und Lügen weissagen“ (Hes 13,9).

Vilmar sagt zu diesen starken Prophetenworten: „Die falsche Prophetie gehört zu den finsternen Erscheinungen in der göttlichen Heils-

ökonomie, dass der Geist des Unglaubens (Nichtgottes, Teufels) alle Phasen der Tätigkeit des Gottesgeistes nachahmend die Gemüter verwirrend begleitet. Je mehr Gottes Wort etwas gilt (in der Welt eine gewisse Autorität erlangt hat), um so gewisser erfolgt diese Nachahmung. Es kommt dann zu der widrigen und oft grausigen Erscheinung des Wahnwitzes, die alle Welt für verrückt und nur sich für klug hält: diese Nachahmer halten den Gläubigen ganz dreist vor, sie hätten die rechte Lehre und den rechten Glauben, so dass man versucht ist, zu fragen: bist du selbst verrückt oder jener?“

Die falsche Prophetie war übrigens im Gesetz vorausgesehen und gehört zu den Versuchungen des Teufels (5Mo 13,3; 1Kö 22,22 f.). Diese ahmt die Tiefsicht der wahren Prophetie nach: in die gegenwärtigen Zustände ebenso wie in die zukünftigen hineinzusehen, aber auf Grundlagen, welche den Fundamenten des göttlichen Lebens entgegengesetzt sind (die Finsternis zum Licht und umgekehrt, sauer süß und umgekehrt zu machen), und hierdurch erlangt die falsche Prophetie (der Teufel) eine unglaubliche Gewalt über die Geister.

Sie, nämlich die falsche Prophetie, hat allerdings diese Gewalt über die Geister nur, wo kein fester geistlicher Boden unter den Füßen ist. Umso mehr „mühen sie sich“ (Hes 13,6), ihr Wort beständig wahr zu machen. Sie demonstrieren unaufhörlich, sie können nicht anders, als durch unaufhörliches Beweisen begreiflich zu machen, was sie sagen. Sie wissen ihre Lüge und ihr windiges Wesen mit solcher Bestimmtheit darzulegen, mit solcher Sicherheit und Evidenz zu kalkulieren, dass der Erfolg kaum zweifelhaft ist, und dies geschieht nur für die Erhaltung dieser ausgedachten Dinge. Sie vertrösten immer von Neuem, es fehlt ihnen nie an Trostgründen, es ist ihr eigen Wort und Werk, mit dem sie stehen und fallen, und solange sie nur schwatzen können, sterben sie nicht. Das Parteitreiben, die Tendenzmäßigkeit charakterisiert sie. – Zu Hesekiel 13,10 vgl. Jeremia 6,14; 8,11; Micha 3,5.11.

In Hesekiel 13,10–16 erscheint in Verbindung mit ihrem falschen Friederufen eine andere Formel: „*das Tünchen der Wand mit losem Kalk*“.

Scheinbeweise werden vorgebracht, welche beim ersten Stoß herunterfallen. Falsche Schutzwehren bekleiden sie schön mit den Kunststücken rhetorischer Täuscherei, welche im Augenblick der Gefahr zusammenbrechen. Allen schlimmen Sachen wissen sie eine gute Form und Gestalt zu geben, allem eine schöne Farbe zu geben, wenn es auch noch so verrottet ist. Aber sieht man recht zu, so ist unvermerkt an die Stelle des Rechts das Unrecht gesetzt; an jede Lehre der Wahrheit werden so viele Aber, soviel Beschränkungen gehängt, dass, ehe man sich dessen versieht, die Wahrheit wie Eis in unsern Händen zerrinnt; und siehe, da haben dann diese Tüncher oder, wie wir heutzutage sagen würden, diese Taschenspieler ihre heimliche Freude. Aber auch ihnen soll widerfahren und wird widerfahren, was der Herr hier (Hes 13,11–14) gedroht hat: „Die Wand, die gebaut ist durch Menschenwitz anstatt der starken Mauer der göttlichen Wahrheit, diese Wand, die ihr getüncht habt, dass die Welt sie hat für eine Mauer ansehen sollen, sie wird einfallen, und eure Tünche wird vergehen, und die fallende Wand wird euch erschlagen, dass ihr umkommen sollt, *und alles Volk erkennen, dass Gott der Herr und sein Wort ewig und sein Gericht gerecht und schrecklich sei.*“

AUCH EINE GOTTESGABE!

„Der Herr wird dir in allen Dingen Verstand geben.“

(Paulus in 1Tim 2,7)

Im Sommer des Jahres 1907 breitete sich in der Stadt Kassel in religiösen Kreisen eine Schwärmerbewegung aus, deren Wellen bis zu den Verantwortlichkeiten des Verfassers vorstießen; er schrieb sich damals ein Gespräch auf zwischen einem Anhänger und einem Gegner dieser Bewegung – nicht ahnend, dass er nach dreißig Jahren ein zweites Gespräch über dasselbe Thema bei total anderer Veranlassung daran zu reihen haben würde, – aber die Kanäle sind miteinander verbunden.

Das erste Gespräch:

Anhänger: „Wir haben so lange darauf gewartet, dass endlich die Geistesrüstung komme, wir haben von Tag zu Tag mehr gespürt, wie nötig wir sie hatten, das dürre Land unsrer Herzen schmachtete danach – und nun, wo sie endlich, endlich im Kommen begriffen ist, wollt ihr sie mit so armseligen Einwänden, es ginge gegen den gesunden Menschenverstand, aufhalten. Was hat unser Verstand mit diesen heiligen Dingen überhaupt zu tun? Sagt nicht Paulus selbst: Es steht geschrieben: *„Den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“*“

Gegner: „Wo steht das?“

Anhänger: „Im Ersten Korintherbrief steht es. Warten Sie, ich werde die Stelle gleich haben! Hier ist sie schon: 1Korinther 1,19.“

Gegner: „Gut, lesen Sie sie, bitte, einmal und am besten den ganzen Abschnitt, aus dem sie genommen ist, dazu, denn – wie schon oft gesagt worden ist: die Bibel erklärt sich nur aus ihrem Zusammenhang.“

Anhänger (liest): „Denn es steht geschrieben: ‚Ich will zunichtmachen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen die, so daran glauben.⁴ – Dies sind die Verse 18 bis 21.“

Gegner: „Ja, das sind die Verse! Aber sehen Sie sich diese einmal genau an! Hier handelt es sich nur um die Beiseitestellung oder Ausschaltung des Verstandes in einer Sache, in der er sowieso nicht mitreden kann – aber, wenn er hochmütig ist, gar zu gern mitreden möchte – und deshalb eine große Konfusion anrichtet, infolge derer kein Mensch selig würde. Es handelt sich nur um die Beiseitestellung oder Ausschaltung des Verstandes der Erkenntnis vom ewigen Gnadenrat Gottes gegenüber. Nicht aber handelt es sich um die Beiseitestellung oder Ausschaltung des Verstandes Äußerungen der menschlichen Psyche (Seele) gegenüber, die noch geprüft und beurteilt werden müssen. Denn wiederum steht geschrieben: „Prüfet alles und das Gute behaltet“ (1Thess 5,21).

Anhänger: „Aber der Verstand kann doch kein Wirken Gottes beurteilen. Er versagt bei jedem schöpferischen Eingreifen Gottes in der Geschichte.“

Gegner: „Dann würde jedes Geschehen, das als schöpferisches Eingreifen Gottes angesehen wird, den gesunden Menschenverstand ausschalten müssen.“

Anhänger (sehr zögernd): „Ja, es müsste das.“

Gegner: „Halt! Halt! Lassen Sie ihn nicht entwischen!“

Anhänger: (verwundert) „Wen denn?“

Gegner: „Wen? Den Schwarmgeist! Halten Sie den Schwarmgeist fest! Hier ist der Punkt, wo er entlarvt werden muss! Denn immer und überall verlangt der Schwarmgeist die Ausschaltung, ja die Internierung des Verstandes. Immer und überall ruft der Heilige Geist den Verstand zur Mitarbeit auf. Der Heilige Geist und der ihm hingeebene Verstand arbeiten bei der Ausführung des Gnadenratschlusses Gottes, also bei allem Dienst im Reiche Gottes, bei aller missionarischen Tätigkeit sehr schön zusammen. Der Geist ist der Herr, der Verstand ist der Diener.

Deshalb die manchmal wie Beschwörungen klingenden apostolischen Ermahnungen: ‚Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille‘ (Eph 5,17). ‚Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verständnis (oder: im Denken), sondern seid Kinder in der Bosheit, an dem Verständnis (oder: im Denken) aber sollt ihr vollkommen (oder: reif) werden‘ (1Kor 14,20).“

Das Gespräch wurde beendet mit einem Zitat aus Pascal: „Wenn man der Vernunft alles unterwirft, so bleibt unserer Religion nichts Geheimnisvolles und nichts Übernatürliches. Kehrt man aber die Grundsätze der Vernunft um, so wird unsere Religion abgeschmackt und lächerlich.“

Das zweite Gespräch über dieselbe Gottesgabe wie gesagt genau dreißig Jahre später!

Dies Zwiegespräch wurde nicht mit einem Menschen gehalten, denn zu der damaligen Zeit waren solche Zwiegespräche von Mund zu Ohr eine Unmöglichkeit – sondern mit einem Buch. Das Buch lag vor mir auf dem Schreibtisch und verlangte eine Rezension in einer Zeitschrift, deren Schriftleiter ich (damals noch) war.

Das Buch empfahl sich aber selbst mit folgenden Sätzen und verlangte von mir, dass ich diese Sätze als meine Empfehlung weitergeben sollte:

„Ich, dieses Buch aus dem großen Umbruch der Zeit, muss eine ganz große Auflage bekommen! Es tut gut, wieder einmal in jene Notzeit *vor* 1933 zurückversetzt zu werden, noch einmal in Gedanken mitzugehen zu den Arbeitslosen, die nicht wussten, woher sie ihren Kindern etwas zu essen geben sollten, die aus ihrer Wohnung heraus mussten, weil sie keine Miete mehr zahlen konnten, und die nur *ein* Ideal sahen, den Kommunismus. Wer bannt die Not? Hat Gott sein Volk verlassen? Nein! Die Hilfe ist nicht sofort da, aber sie kommt immer näher und näher. Der Führer wird Reichskanzler, der deutsche Frühling 1933 bricht

an, und es geht aufwärts!

Die große Freude, die man an dem Buch hat, ist die, dass es aus einem Pfarrhaus kommt, das rückhaltlos bejahend hinter dem Werk des Füh-
rers steht.

Wir als Christen wollen uns gerade das letzte Kapitel *Und wir Chris-
ten?* sehr zu Herzen nehmen.“

Ich sagte zu dem Buch: „Es brennt mir nur eine Frage auf dem Her-
zen – alles andere gehört nicht in das Gebiet, in dem ich zuständig bin.
Diese eine *Frage* muss ich dir aber vorlegen: Woher weißt du, dass der
große Umbruch, den du schilderst, das große Eingreifen Gottes nach
seinem langen Schweigen ist?“

Das Buch sagt: „Das kann ja gar nicht anders sein, dazu ist dies
Erleben viel zu groß!“

Ich: „Aber groß ist vieles, was beschrieben wird. Sie schrien aber bei
zwei Stunden: ‚Groß ist die Diana der Epheser!‘ (Apg 19,34).“

Das Buch sagt: „Es steht geschrieben: ‚An ihren Früchten sollt ihr
sie erkennen‘ (Mt 7,18). Gehe auf den Friedrichsplatz, auf den Wil-
helmshöher Platz (oder wie er jetzt heißt), auf dem früher den ganzen
Tag lang die Arbeitslosen auf den gichtbrüchigen Bänken herumsaßen,
– jetzt ist alles leer, jetzt arbeiten sie alle.“

Ich: „Aber mein Verstand sagt mir, dass die produktive Arbeitsbe-
schaffung nur möglich ist, wo die Staatskassen gefüllt sind und stets
neu gefüllt werden können, und zwar mit echtem Geld.“

Das Buch sagt: „Über dem Verstand steht das Wunder!“

Da rufe ich wieder: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb, der euch
den Verstand nehmen will!“

Die Blätter des Buches rauschen aufgeregt: „Willst du uns zu Ratio-
nalisten machen?“

Ich: „Nein, aber zu solchen, die das Zeitgeschehen prüfen am Wort
Gottes. Du sagst: ‚Das Wunder!‘ Ich aber sage: Es steht geschrieben:
‚Die Zukunft des Antichristen geschieht nach der Wirksamkeit des Sa-
tans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und

mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf dass sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge‘ (2 Thess 2,9–11). – Du sagst: ‚Es steht geschrieben: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.‘ Ich sage: Wiederum steht auch geschrieben – und zwar an demselben Ort: ‚Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen‘ (Mt 7,16–18). Und unmittelbar davor steht geschrieben, dass der Schein sehr trügen kann; in der Weltgeschichte bedarf es geraumer Zeit, um feststellen zu können, ob eine Frucht, die lieblich anzusehen ist, eine Todesfrucht oder eine Frucht zum Leben ist. Im Zeitgeschehen wäre es mehr als Torheit, einen Fruchtansatz als gute Frucht zu preisen. Das könnte nur ein genauer Kenner des Baumes selbst zu tun wagen. Und auch da bliebe es ein Wagnis. – Christen sind aber allermeist keine genauen Kenner der Weltgeschichte. Deshalb sollen sie sich sehr hüten, Zeitgeschehen und göttliches Geschehen zu identifizieren, sie könnten sonst, ehe sie sich versehen, zu falschen Propheten werden, die Wölfen in Schafskleidern den Weg in die Gemeinde des Herrn öffnen. Gerade das steht an dieser Stelle der Bergpredigt, also Mt 7,15.“

UND SEINER REDE „ZAUBERFLUSS“

Die Bäuerin in der „Glungge“, dem schönen Emmentaler Hof, (Jeremias Gotthelf¹, „Uli“) war recht krank, und nun endlich begriff auch ihr Mann, der ewig unzufriedene Joggeli, was für ihn mit dem Verlust seiner Frau auf dem Spiele stand. Erst hatte er nichts von der Krankheit wissen wollen, sie für Einbildung gehalten, den verständigen Hausarzt, der ihm die Augen über den Ernst der Lage öffnen wollte, kurz abgefertigt, dann mit der Kranken gezankt, dass sie sich nicht mehr in Acht genommen hätte usw. – nun aber quälte er sie mit einem „besonders berühmten Gesundmacher“, der sie behandeln solle, da der „Arzt nichts Rechtes verstehe“. Die Kranke aber wollte nicht daran, sie hatte ihre Rechnung mit dieser Erde abgeschlossen, wusste auch, dass ihr Leiden in Tag und Monat zum Tode führen musste, und sah mit großen, sehnächtigen Augen zum Fensterli hin, wo manchmal die weiße Zickzacklinie der Schneehäupter des Berner Oberlandes mit der Jungfrau in der Mitte auftauchte. Das schienen ihr die Grüße einer anderen Welt zu sein, wo sie hinbeehrte.

Aber Joggeli ließ nicht nach; eines Tages erschien er mit seinem Wunderarzt im Krankenstübli. Es war nicht recht zu erkennen: War der Mann ein weggejagter Priester oder ein bankrotter Schankwirt oder sonst ein im Leben Entgleister, der es verstanden hatte, sich in die Berühmtheit hineinzuflüchten.

Er fragte die Kranke nicht, er untersuchte sie auch nicht, er setzte nur gleich „seiner Rede Zauberfluss“ in Bewegung wie ein zweiter Auggias, der damit alles Übel in der Welt wegzuschwemmen imstande sei.

¹ Jeremias Gotthelf war das Pseudonym des Schweizer Schriftstellers und Pfarrers Albert Bitzius (geb. 4. Oktober 1797 in Murten; † 22. Oktober 1854 in Lützelflüh).

Er müsse, meinte er, eigentlich als Chefarzt an das große Insepsital in Bern, da würde es anders mit dem Gesundheitszustand der lieben Schweizer Volksgenossen stehen, aber sie ließen ihn nicht daran. Es sei da irgendwo tief hinten in Deutschland eine neue Seuche ausgebrochen und die Doktoren und Professoren rieten daran herum, würden sich aber darüber nicht einig, weil ihre Bringe (Köpfe) so eingeschrumpelt seien wie zweijährige Äpfel; wenn *er* daran käme, er würde schon die Krankheit an allen sieben Zipfeln zu fassen wissen, und dann könnten sich die Pfarrer, die jetzt den ganzen Tag nicht vor den Leichenwagen wegkämen, seinetwegen wieder einmal einen guten Tag machen – aber sie ließen ihn nicht daran. Der Papst hätte eine so schlimme Gicht, dass es ihm die Zehen rundumzöge, wenn er in seiner Sänfte in die Peterskirche getragen würde, und gerade gegen die Gicht habe er in jahrelangen Versuchen in seinem Laboratorium ein beinahe unfehlbares Mittel erfunden und ehrlich dabei geschwitzt – aber sie ließen ihn nicht daran. Er aber ließe nicht nach, er predige so lange, bis den Tauben die Ohren aufgingen und die Kranken selbst Rebellion machten und es bis in die Wolken hineinschrien: Das ist unser Mann! Das ist unser Mann!

Joggeli stand mit weit offenem Munde an den Türpfosten gelehnt und sah aus, als wolle er im nächsten Augenblick vor Entzücken sich selbst diesem einmaligen Wundermann zu Füßen werfen, trotz der Steifheit seiner alten Glieder. Die Kranke aber sah mit leeren Augen nach dem Redner hin, wandte sich dann mitten im Zauberfluss der Rede nach der Wand um und sprach dabei nur das eine Wort:

„Hagelslügner.“²

² Umgangssprachlich: Sprücheklopfer.

Nur noch eine zweite trockene Notiz in diesem Zauberflussrednerartikel!

Auf dem Areopag in Athen waren wieder die Weisen der Stadt zusammen und sagten zu einem ihnen bisher unbekannten Redner namens Denades: „Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren, so wollten wir gern wissen, was es sei.“

Der große Augenblick für Denades, das bisher so schnöde verkannte Universalgenie, war gekommen. Er wusste zwar wohl, dass dieses Publikum, das vor ihm saß, nicht so leicht zu erhitzen sei, dass man diese „abgebrühten Kohlköpfe“ nicht würde mit bloß kochendem Wasser in Transpiration versetzen können, aber er kannte auch seine verborgenen Redekniffe.

So rief er denn, als ihn die Männer vor ihm trotz alles Eiferns ziemlich dumm anblickten, mit der Wucht der höchsten Begeisterung:

„Ich rufe alle Götter und Göttinnen als Zeugen auf, dass ich die Wahrheit rede!“

Die Athener antworteten wie im Sprechchor:

„Und wir rufen alle Götter und Göttinnen als Zeugen auf, dass wir dir nicht glauben.“

DIE SONORE STIMME

Von ihr sagte Bismarck einmal, sie wäre – verbunden mit der konstanten Unverfrorenheit des bloßen Behauptens – die beste politische Agitationssgabe.

Jeremias Gotthelf sagte dasselbe – auf seine Art natürlich entsprechend derber – mit dem Ausdruck „brüllhafte Naturen“ und schrieb von ihnen: „Sie bringen es ohne besondere Anstrengung fertig, die ganze Welt vollzudonnern, dass man glauben sollte, in ihnen sei die Macht aller wahren und falschen Gottheiten. Betrachtet man diese Naturen in der Nähe, so sind sie ohne alle innere Kraft und Macht; ihr ganzes Vermögen geht eben in ihrer Brüllhaftigkeit auf. Ja, man sieht Menschen die bedeutendsten Rollen spielen, dass man meinen sollte, sie hätten von jeher in Palästen gewohnt und auf Schwanenfedern unter seidenen Decken geschlafen, und es waren doch die allerärmsten Schlucker, wohnten‘ vielleicht nirgendwo richtig und haben nichts gehabt, als was sie mit auf die Welt brachten. Hört man sie, so glaubt man, Gott habe einmal statt Frösche wie bei den ägyptischen Plagen Helden regnen lassen, hageldick Helden, die ganze oder die halbe Welt voll; prüft man sie, so sind es lauter Windbüchsen: Bläst man nichts rein, kommt auch nichts raus, sind in Wirklichkeit ohnmächtige Wesen, untertan jeglichem Winde, der über sie hinfährt, haben aber große Fähigkeit, den Wind zu fassen, ihn wie heulende, brausende Orkane wieder von sich zu geben; wäre aber kein Wind, so wären sie auch nichts. Es sind ‚Moderne Naturen‘ oder, etwas vulgär gesagt, die ‚Schweinsblasen des Zeitgeistes‘ oder jeden anderen Geistes, der sein Maul an ihr Röhrchen wagt. – Diese vom Himmel heruntergeregneten Brüllfrösche toben und wettern die Welt voll, dass man in Versuchung gerät, sich zu ducken, als wäre eine Herde von zehntausend Büffeln im Anzug. Wer aber Courage hat, standhält, merkt gleich, dass es eben nur Frösche sind, und wer Geduld hat und warten mag bis übermorgen, merkt keinen

mehr von ihnen. Wie sie gekommen sind, verschwinden sie auch, woher? wohin? Nun eben, das weiß man nicht, aber wahrscheinlich, ihrer Natur nach, aus dem Schlamm und in den Schlamm.“